Neueste

[deutsche, französische, englische und italienische]

Festgedichte

für Kinder,

nebst einigen

Polterabend-Gedichten

für Erwachsene

und einem Anhange von

Mährchen.

Von

H. v. Petit,

Lehrer der neueren Sprachen.

1854.

Verlag von C. Schwartz

in Brieg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort.

I.
Festgedichte für Kinder.

Seite:

Zum Geburtstage der Mutter 3
Zu Vaters Geburtstag 4
Zu Großvaters Geburtstag. (Nach einer überstandenen Krankheit.) 5
Zum Geburtstage der Großmutter 6
Zu Großvaters Geburtstag 7
Den Eltern zum Weihnachtsabende 8
Zum Geburtstage der Tante 9
Zu Vaters Geburtstage 10

Digitized by Google

Seite:

Der Großmutter zum neuen Jahre 11
Zum Geburtstage der Tante 13
Zum Geburstage der Mutter 15
Zum Geburtstage des Großvaters 16
Zu der Großmutter Geburtstage 17
Zu Großvaters Geburtstage 19
Zu Großvaters Geburtstage 21
Den Eltern zum neuen Jahre. (Von einem Kinde im Namen aller.) 23
Den Eltern zum Weihnachtsabende 25
Ein Offiziersſohn zum Geburtstage ſeiner Mutter . 27
Seinem ehemaligen, betagten Lehrer zum Geburtstage 29
Von einem Wiegenkinde, bei Ueberſendung eines Silberkranzes zur ſilbernen Hochzeit der Großmutter 31
An ein junges Mädchen, zu ihrem 16. 17. oder 18. Geburtstage 35
Compliment de fête. (Pour un tout jeune enfant.) 37
Pour l'anniversaire de la naissance de la mère 38
Une fille à son père. Au jour du nouvel an . 39
Compliment de Noël 40
A l'anniversaire de la naissance d'une personne aimée 41
Au jour de la naissance d'une tante 42
On the birth-day of a father 44

Digitized by Google

Seite:

On a mother's birth-day 45
To the birth-day of any beloved person . . 46
To an aunt on her birth-day 47
Al giorno di nascita d'un padre 49
Al giorno di nascita d'una zia 50

II.

Polterabend-Gedichte für Erwachsene.

Für ein italienisches Obstmädchen 53
Für eine Gewürzkrämerin 56
Für ein Gemüsemädchen 58
Für ein bairisches Biermädchen 60
Rothkäppchen 62
Aufzug von vier jungen Französinnen, wovon eine die Tochter des Regiments, und vier preußischen Soldaten nebst einem Feldwebel 65
Zur Vermählungsfeier einer Verwandtin oder Freundin 73
An eine Freundin zu ihrem Hochzeitstage . . . 75

III.

Mährchen.

Das Röschen am Grabe 79

Digitized by Google

Seite:

Das verlorene Paradies 85
Das Hühnchen und der Bär 89
Die Geschichte vom blanken Gröschel 92

19 JY 59

Digitized by Google

Vorwort.

Was in der Malerei die Portraits und in der Musik die Tanzstücke, das sind in der Poesie die Gelegenheitsgedichte: Alltagswerke einer nur gern mit Idealen sich beschäftigenden Göttin — der Kunst.

Wenn Göthe sagt, das wahre Dichtertalent zeige sich am besten im Gelegenheitsgedichte, so kann damit nur gemeint sein, daß viel dichterische Fähigkeit dazu gehört, ein Gelegenheitsgedicht einigermaßen poetisch ausstatten zu können. Auch sind die meisten Productionen in diesem Genre der Dichtkunst Nichts als ein monotones Geklingel mit affektirten Worten, welche weder im Verstande noch im Gefühle einen Anklang finden. Als Versuch nun, ob sich hierin nicht etwas Besseres leisten, und in wie weit sich einige Poesie und Originalität in eine Geburtstagsgratulation und einen Polterabendscherz legen lassen, übergiebt der Verfasser des vorliegenden kleinen Werkchens dasselbe

Digitized by Google

dem für dergleichen ſich intereſſirenden Publikum. Er hofft beſcheiden, wenigſtens nichts Nutzloſes zu bieten, da bei Gelegenheitsgedichten das Neueſte, wenn es nicht ganz gehaltlos iſt, von vorn herein den Vorzug vor dem Aelteren hat. Daß auch einige Gratulationsgedichtchen in franzöſiſcher, engliſcher und italieniſcher Sprache abgefaßt ſind, dürfte manchen Hauslehrern und Lehrerinnen nicht unerwünſcht ſein. Sollte dies, ſo wie überhaupt das Werkchen, Beifall finden, ſo würde der Verfaſſer ſich dadurch bewogen ſehen, mehr dergleichen zu produciren, um vielleicht ſpäter das Heterogene von einander getrennt herausgeben zu können. Für jetzt, ſchwaches Büchlein, fahre wohl, und mach' Dir Freunde!

Brieg, im October 1853.

19 JY 59

H. v. Petit.

Digitized by Google

I.

Festgedichte für Kinder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Geburtstage der Mutter.

Der Mai iſt da, mit ſeiner Blüthenpracht:
Auch Dich hat einſt ein Mai der Welt gebracht,
Geliebte Mutter! darum doppelt freut
Mein kindlich Herz ſich dieſer ſchönen Zeit.

Sieh nur, wie Alles rings an Blüthen reich!
Und bin ich ſelbſt nicht einer Knospe gleich?
Du wirſt, Mama! zur Blume mich erziehn —
So will ich auch für Dich dereinſtens blühn.

Und wie der Erde Blumen ihren Duft
Ausſtrömen in die heit're Frühlingsluft,
So ſoll Dich meine Kindesliebe umwehn,
Und eher nicht als mit mir ſelbſt vergehn! —

Zu Vaters Geburtstag.

Der liebſte mir von allen Tagen,
Die's liebe lange Jahr uns beut,
— Schon lang' wollt' ich Dir's einmal ſagen —
Mein theures Väterchen! iſt heut!

Wohl ſchön iſt's, wenn die Veilchen blühen,
Schön wenn das Saatfeld goldig wallt,
Schön wenn am Baum die Aepfel glühen,
Wenn's Lämmlein hüpft in Flur und Wald.

Doch heut ward's Väterchen geboren,
Drum hab' ich mir vom ganzen Jahr
Den Tag zum Liebling auserkoren,
Und werd' ihn lieben immerdar?

Laß ſein den Mai! ein Maienglöckchen
Bin ich wohl ſelbſt; und wie man ſpricht,
Spring' ich ſo luſtig wie ein Böckchen,
Und apfelroth glüht mein Geſicht.

So fehlt mir Nichts zu meiner Freude;
Dein und des ew'gen Vaters Huld
Gibt Alles mir. O habet Beide
Mit meiner Schwachheit auch Geduld!

Digitized by Google

Zu Großvaters Geburtstag.

(Nach einer überſtandenen Krankheit.)

Wir kommen, lieber Großpapa!
Dich herzlich froh zu grüßen;
Es ſoll'n am heut'gen Tage ja
Nur Freudenthränen fließen.
Er, der zum Beſten Alles lenkt,
Er hat Dich uns auf's Neu geſchenkt;
Drum laßt uns fromm ihm danken,
Und nie die Hoffnung wanken,
Daß ſich der heut'ge ſchöne Tag
Noch oftmals wiederholen mag.
Dies ſind der Wünſche beſte
Zum heut'gen Wiegenfeſte.

Digitized by Google

Zum Geburtstage der Großmutter.

Großmütterchen! eilig lauf' zu Dir ich her,
Das leichte Herzchen von Wünſchen ſchwer —
Wie ſchütt' ich die alle nur gleich heraus?
Vor Freude ſchon geht mir der Athem aus! —

Wie viel ich Dir wünſche — Du glaubſt es kaum:
Es hat auf der weiten Erde nicht Raum;
Drum wend' ich zum Himmel empor den Blick,
Und bitt' ihn, zu ſorgen für der Großmutter Glück.

Er thut es, ich weiß, er iſt gütig und groß.
So hab' ich, Großmütterchen, denn Dein Loos
Beſtellt und geborgen an gutem Ort,
Und ſpringe nun leichtherzig wieder fort! —

Digitized by Google

Zu Großvaters Geburtstage.

Zu Deinem heut'gen Wiegenfeste
Dir Glück zu wünschen, bin ich da;
O, fänd' ich nur das allerbeste
Und schönste Wort für Großpapa!

Doch ach, ich bin so flatterhaftig,
Wie alle Welt mir täglich sagt!
Drum hat es unterwegs, wahrhaftig,
Der Wind mir aus dem Kopf gejagt.

Nur e i n e s ist mir treu geblieben,
Weil's tief mir in dem Herzen ruht —
Aus Vorsicht hab' ich's aufgeschrieben;
Da nimm's! Es heißt: „ich bin Dir gut!"

Digitized by Google

Den Eltern zum Weihnachtsabende.

Zum heil'gen Weihnachtsfeſte
Bring' ich der Wünſche beſte,
Wie im vergang'nen Jahr,
Auch heut' Euch wieder dar!

Weil ich nichts Beſſ'res habe,
Nehmt's wie die reichſte Gabe:
Ein Kind hat And'res nicht,
Als was es fühlt und ſpricht.

War doch, Der heut geboren,
Einſt hülflos und verloren,
Und hat in ſpät'rer Zeit
Die ganze Welt befreit.

Dem Heiland nachzuleben,
Will ich mich ſtets beſtreben,
Und gut und fromm und rein,
Einſt Eure Freude ſein! —

Digitized by Google

Zum Geburtstage der Tante.

Erlaub', o Tante! daß zum Angebinde
Auch ich mit einem Kranze Dich umwinde
Und ſage, was im Stillen ich empfand,
Als ich die Blumen pflückte und ſie wand.

Ich dachte ..... laß ein Veilchen mich beſinnen —
Ach, Gott! ich weiß nicht, wie ich's ſoll beginnen:
Die Freude hat mich ganz verwirrt gemacht;
Und doch hatt' ich's ſo hübſch mir ausgedacht!

So wirſt Du ſelbſt wohl Dir ihn deuten müſſen,
Der Blumen Sinn. Ei nun, Du wirſt ja wiſſen,
Was man bei jeder Schönes denken kann —
Sieh' nur! ſie blicken Dich ſo freundlich an!

Wie dieſe Blumen reden und doch ſchweigen,
So auch mein Herz. — O könnt' ich Dir es zeigen,
Wie reich darin die Liebe für Dich blüht!
Still iſt ſie; doch ich fühl' es, wie ſie glüht.

Digitized by Google

Zu Vaters Geburtstage.

„Sie rinnen ſchnell, der Kindheit ſchöne Tage,
— So ſagt man, — und vergänglich ſei das Glück.“ —
Ich weiß es nicht: noch kenn' ich keine Klage,
Und nur auf Freuden weilet rings mein Blick.

Gott hat in Dir, o Vater! mir gegeben,
Was zu verleihn die höchſte Huld vermag:
Du liebſt mich, Du verſchönerſt mir das Leben;
Und immer mehr erkenn' ich's jeden Tag.

Doch ob ich gleich es ſtündlich neu empfinde,
— Man ſagt ſo gern Das, was man fühlt und denkt —
Drängt es mich ſtets, daß ich es Dir verkünde;
Vor Allem heut, da Du der Welt geſchenkt.

Laß einen Bund, o Väterchen! uns machen:
Du mögeſt, wie bisher, Dein Lebelang
Still über meinem Glücke zärtlich wachen;
Ich aber lohn's mit ew'ger Lieb' und Dank! —

Digitized by Google

Der Großmutter zum neuen Jahre.

Großmütterchen! Dir gratuliren
Komm ich zum lieben neuen Jahr.
— Laß erſt ein bischen mich ſtudiren —
Ich ſtellt' es gern recht zierlich dar.

Zu Hauſe hatt' ich mir die Worte
So hübſch und paſſend ausgedacht —
Ich ging; — nnd nun da ich am Orte,
Iſt mir's, als würd' ich ausgelacht.

Zwar nicht von Dir, nein! doch von Denen,
Die hier zuhörend uns umſtehn,
Und heimlich ſpöttiſch lächelnd wähnen:
„Na! das wird wohl gar holprig gehn!"

Mich aber ſoll's nicht muthlos machen;
Ich rede, wie es mir um's Herz.
Was iſt denn da auch auszulachen!
Iſt denn ein frommer Wunſch ein Scherz?

Ich aber wünſche, daß ſie Alle,
Großmütterchen! ſo ſehr wie ich

Dich liebten; doch in keinem Falle
Geht darin Eines über mich.

Und wenn ich's auch nicht immer sage:
Ich sammle still das ganze Jahr
Die Lieb', und bring' am Neujahrstage
Es Alles Dir auf einmal dar.

Doch weil sich's nicht wird sagen lassen
In Worten, will die Liebe ich
In einen Wunsch zusammenfassen:
Großmütterchen! Gott segne Dich! —

Digitized by Google

Zum Geburtstage der Tante.

Sieh', liebes Tantchen! freudig eil' ich her
Mit einem Kranz, von duft'gen Blumen ſchwer;
In jeder aber liegt ein ſchöner Sinn;
Den deut' ich Dir, wie ich's im Stande bin.

Die rothen da bedeuten frohe Tage;
Daneben gelbe, Aergerniß und Plage:
Wie ohne ſie es wenig Kränze gibt,
So bleibt auch wohl kein Leben ungetrübt.

Und hier die weißen, prunklos, ſanft und rein;
Die flocht ich ſtill mit dem Gedanken ein:
Nie fliehet ganz das Glück aus unſrer Bruſt,
Sind wir nur ſtets der Unſchuld uns bewußt.

Dran ſchmiegen andre ſich, von ſanfter Bläue;
Sinnbilder ſind's der Liebe und der Treue:
Dem Edlen hange ſtets, dem Guten an,
Und halte Glauben, was auch kommen kann!

Und zwiſchen all' die Blumen ſtreut' ich hier
Viel kühle Blätter, ohne Duft und Zier:

Digitized by Google

Sie ſind der ſanften Hoffnung ſchlichtes Bild,
Die unſre freudenleeren Tage füllt.

Und wie das Band hier durch den Kranz ſich windet,
Und Hell und Dunkel, Blum' und Blatt verbindet,
So laß, wie ſich das Leben mag geſtalten,
Stets treu und feſt uns aneinander halten! —

Digitized by Google

Zum Geburtstage der Mutter.

Als heute früh, Mamachen! ich erwachte,
Da war das Erſte gleich, woran ich dachte,
Daß dieſer Tag ja Dein Geburtstag iſt —
Und gern vor Luſt hätt' ich Dich gleich geküßt.

Doch halt! ſprach ich, erſt muß ich mich bedenken,
Was ich Dir ſagen ſoll, und was Dir ſchenken,
Weil zum Geburtstag gern Dem, den man liebt,
Recht ſchön es ſagt, und was recht Schönes gibt.

So ſann ich hin und her wohl eine Weile;
Doch Freud' und Liebe trieben mich zur Eile,
Daß, eh ich's mich verſah, ich vor Dir ſtand,
An Worten arm und, ach! mit leerer Hand.

Nur dieſen Kranz bring' ich zum Angebinde:
O nimm ihn freundlich an von Deinem Kinde,
Und deute ſelbſt ihn Dir mit ſtillem Sinn —
Du weißt's, wie gut, Mamachen! ich Dir bin! —

Digitized by Google

Zum Geburtstage des Großvaters.

Großväterchen! ſieh — ſchnell entſchwunden
Iſt wieder Dir ein Jahr.
So hab' ich heut mich eingefunden,
Und bring' den Glückwunſch dar.

Wer aber hilft mir ihn erfüllen?!
Ich weiß mir keinen Rath,
Als Gott zu bitten ganz im Stillen
Um ſeine Huld und Gnad'.

So wirſt Du ſicher und geborgen
Ein Jahr nun wieder ſein,
Und iſt es um, ſind' ich am Morgen
Auf's Neu' mich wieder ein.

Nun hab' ich nur noch eine Bitte,
Großväterchen, an Dich!
Schließ recht in Deines Herzens Mitte
Mich ein, und liebe mich! —

Digitized by Google

Zu der Großmutter Geburtstage.

Großmütterchen! heut Nacht, Du glaubſt es kaum,
Hatt' ich gar einen wunderſamen Traum.
Mir träumt', ich ſtieg' auf einer goldnen Leiter
Auf zu den Wolken, und dann immer weiter;
Bis ich nach einer langen luft'gen Reiſe
Im Himmel ankam, in der Engel Kreiſe.
Die ſahn von fern ſchon mich ſo freundlich an;
Ich faßt' ein Herz, und trat an ſie heran.
„Was führt dich, liebes Kind, in unſre Mitte?"
Sprach einer lächelnd. „Haſt du eine Bitte
An einen unter uns, ſo ſprich ſie aus,
Du biſt hier in des gnäd'gen Vaters Haus!" —
Ihr guten Engel! antwortet' ich leis:
Euch dank' ich ſchon ſo Vieles; und ich weiß
In meinem Glück, laßt's dankbar mich geſtehn,
Nur Eines heut von Euch noch zu erflehn:
Gebt für Großmütterchen mir Euren Segen! —
Und Alle, ſieh'! begannen ſich zu regen.
Sie pflückten Jeder in dem Paradies,
Hold lächelnd, eine Blum', und ſprachen Dies:
„Kind! dieſe Himmelsblüthen, nimm ſie hin:
Unſichtbar wohnt ein Genius darin;

Digitized by Google

Der wird ſo lang' Großmütterchen umſchweben,
So lang' du führſt ein gottgefäll'ges Leben.
Ob auch ihr Duft verfliegt, ihr Glanz verglüht:
Wenn nur die Tugend dir im Herzen blüht.
In deine Hände legen wir Ihr Glück" —
Sie ſprachen's und entſchwebten meinem Blick. — —
Und ich erwachte, von dem Himmelsglanz
Entzückt noch und geblendet. Doch ein Kranz
— O ich erkannt' ihn ſtaunend — lag vor mir:
Und dieſen Kranz, Großmütterchen, nimm hier
Von Deiner Enk'lin als Geburtstagsgabe!
Und was ich ſtill dabei gelobet habe
Im Traum des Himmels guten Engeln dort —
Ich will es treulich halten fort und fort! —

Digitized by Google

Zu Großvaters Geburtstage.

Großvater! Heut iſt ein wichtiger Tag,
Den Jeder der Deinen nur feiern mag;
Denn wäreſt Du nicht, Du Stamm vom Baum!
So ſproßten wir Aeſte und Zweige kaum.
Zuerſt hier die Mutter, — ein ſtarker Aſt,
Gebeuget noch nicht von der Zweige Laſt,
Die kräftigen Wuchſes ſie dicht umgrünen,
Als hätte die Sonne ſie ewig beſchienen,
Und doch: ob ſie lichtvoll von Außen gleich,
Im Innern iſt meiſt ſie gar ſchattenreich. —
Zunächſt ihr die Tante, ſo ſchlank und fein:
Ach, lächle ihr freundlich, o Sonnenſchein!
Vereinzelt ragt ſie in den Aetherraum;
Doch träumt ſie ihn friedlich, den Lebenstraum. — —
Dann Bruder und Oheim: Der Sturm der Zeit
Biegt ab ſie, die Starken, vom Stamme weit.
Dann wir, kleine Enkel, man merkt uns kaum:
Die äußerſten Blättchen ſind wir am Baum.
Doch werden wir Zweig' einſt, und breiten uns aus,
Und ſchatten das N'ſche geſegnete Haus.
Bis dahin ſteh feſt in der Jahre Sturm,
Und heg' Dir im Lebensmark ja keinen Wurm;

Digitized by Google

Dann bleibt Stamm und Ast, Zweig und Laubwerk gesund,
Und frisch grünt die Eiche auf altdeutschem Grund.
Dies, Großvater! ist Deiner Enkelin Wunsch;
Doch Du mach zum Abend uns heut einen Punsch! —

Digitized by Google

Zu Großvaters Geburtstage.

Großvater! ſieh', da komm' ich wieder
Mit einer Gratulation —
Mir iſt's, als ſtieg' ein Engel nieder
Zur Erde von des Himmels Thron,
Und flüſterte mir heimlich zu:
„Hör', Kleiner! alſo rede du!

So hat des Weltregierers Gnade
Dir wieder nun ein Jahr geſchenkt,
Und auf des Lebens ſchwankem Pfade
Dich ſanft und gnädiglich gelenkt;
Denn wer da geht den Weg des Herrn,
Den führet und beſchützt er gern.

Du warſt bemüht, ihn zu erfüllen,
Den gottgefälligen Beruf;
Und um Dich her erblüht im Stillen
Der Segen, den Dein Wirken ſchuf:
Sieh hinter Dir ein reiches Feld,
Das Deine emſ'ge Hand beſtellt!" —

Digitized by Google

Manch' Wort noch redet, fromm und leiſe,
Der Engel mir im Herzensgrund;
Doch es verhallt, nach Kinderweiſe,
In meinem unberedten Mund —
So faſſ' ich's in ein ſtill Gebet,
Das heut für Dich zum Himmel fleht. —

Digitized by Google

Den Eltern zum neuen Jahre.

(Von einem Kinde im Namen aller.)

So iſt denn heut ein Jahr verronnen
In's Meer der Ewigkeit!
Verſenkt ruht bei verblich'nen Wonnen
Manch überſtandnes Leid.

Die ſchwere Hand manch' trüber Stunde
Schlug in das weiche Herz
Euch ſchonungslos manch' tiefe Wunde;
Doch trugt Ihr ſtill den Schmerz

Und ob die Narb' auch ewig bliebe
Durch aller Jahre Lauf:
Den Balſam legten wir der Liebe
Zur Lind'rung ſtill darauf.

O wär' den treuen Kindeshänden
Es immerdar erlaubt,
Ein jedes Leid Euch abzuwenden
Von dem geliebten Haupt!

Digitized by Google

Was auch der dunkle Strom der Tage
In seinen Tiefen hegt,
Und, sei's zur Freude, sei's zur Klage,
Euch stumm entgegen trägt:

Laßt fest uns stehn im Drang der Wellen,
Ob Alles wankt und bricht —
Wohl unser Glück mag dran zerschellen,
Doch unsre Liebe nicht! — —

Digitized by Google

Den Eltern zum Weihnachtsabende.

Ich weiß, wie ich auch ſinnen mag,
Nicht recht — laßt mich's bekennen —
Warum die Menſchen dieſen Tag
Den heil'gen Abend nennen.

Zwar weiß ich, daß das Chriſtuskind
An dieſem Tag geboren,
Das Alle ſich, die fromm geſinnt,
Zum Vorbild auserkoren.

Doch ſeh' ich da den Weihnachtsbaum,
Mit all' den ſchönen Sachen,
Dann iſt mir's wie ein Feeentraum,
Und fürcht' ich zu erwachen.

Ihr aber ſagt: „Der heilge Chriſt
Bracht' alle die Geſchenke" —
Ich weiß nicht, wie das möglich iſt,
Wenn ich mir's recht bedenke.

Ei nun! was kümmr' ich mich? hier ſteht
Der Chriſtbaum mit den blanken

Digitized by Google

Goldthalern — Wenn Ihr 's Chriſtkind ſeht:
Ich laß mich ſchön bedanken!

Und ſagt ihm, liebe Eltern! auch,
Daß von den herrl'chen Sachen
Ich einen löblichen Gebrauch
Das ganze Jahr will machen.

Und über's Jahr, wenn's wiederkehrt,
Laßt mich's bei Zeiten wiſſen!
Zum Dank für Das, was mir's beſcheert,
Möcht' gar zu gern ich's küſſen. —

Digitized by Google

Ein Offiziersſohn zum Geburtstage ſeiner Mutter.

(Nachdem ſeine älteren Geſchwiſter ihre Gedichte hergeſagt, tritt er heran und ſpricht):

Nun ziehe ich auf Poſten. Marſch fort! Ablöſung vor! —
O leihe, liebe Mutter, auch mir ein freundlich Ohr!
Ich will hier tapfer zeigen, ſieht man mir's auch nicht an,
Wie gut ich die Parole von dieſem Tage kann. —
„Lang' laſſe Dir der Herrſcher, den ja ein Jeder kennt,
Dir über all' die Deinen der Liebe Regiment;
Denn unter Deinen Fahnen, da dient es ſich ſo gut,
Und Dein bin ich auf ewig mit meinem letzten Blut.
Mein ganzes Leben will ich nur Deinem Dienſte weihn,
Feſt ſtehen und nicht weichen aus Deiner Theuren Reihn.
Dir folgen will ich treulich und gern an jeden Ort,
Und unverbrüchlich ſei mir ſtets Dein Commandowort;
Wirſt Du mich zu dem Kampfe des ernſten Lebens führen,
So werd' ich alle Schläge des Schickſals ſchon pariren.
Des Unglücks Schwert, o mög' es Dich niemals tief verwunden
Und Du von jedem leichten Streifhiebe ſchnell geſunden,

Digitized by Google

Fortuna als Alliirter ſich hilfreich zu Dir wenden,
Und mögſt Du alt und ruhmreich den Feldzug einſt beenden!
Bis dahin zahl' nichts Andres für treuen Dienſt zum Lohne
Als Deine theure Liebe, o Mutter! Deinem Sohne! —

Digitized by Google

Seinem ehemaligen, betagten Lehrer zum Geburtstage.

Sei mir gegrüßt, Du edler Greis!
Dem ſchon ſo manches Jahr,
Durchwandelt unter Müh' und Fleiß,
Gebleicht das dünne Haar.

Wie fühl' ich mich ſo tief und mild
Von Sehnſucht heut durchweht,
Wo meiner Schulzeit friedlich Bild
Noch einmal vor mir ſteht.

Du Lehrer meiner Jugendzeit!
Für Das was Du gethan,
Sei Dir mein tiefſter Dank geweiht;
O nimm ihn freundlich an!

Das Gute was Du ausgeſät,
Es grünet fort und fort.
Dein thätig Walten früh und ſpät
Bringt Segen hier und dort.

Digitized by Google

Es fließe sanft das Dasein Dir,
Von Sorgen frei und Schmerz;
Und stets bewahr' ein Plätzchen mir,
Du Redlicher, Dein Herz!

Und bricht das letzte Abendroth
Einst spät für Dich herein,
Dann schlumm're, frei von Lebensnoth,
Getrost und ruhig ein!

Digitized by Google

Von einem Wiegenkinde, bei Ueberſendung eines Silberkranzes zur ſilbernen Hochzeit der Großmutter.

Ein ſchwaches Kindlein bin ich noch,
Und ſchon treibt's mich zu ſprechen —
Wie ſchon aus einer Knospe doch
Hervor die Düfte brechen!
Ach! wär' ich nur nicht gar ſo jung —
Mir fehlt's noch an Erinnerung.

Ich weiß Nichts von Vergangenheit
Und von verklung'nen Tagen;
Noch hat von Luſt Nichts und von Leid
Mein junges Herz zu ſagen:
Ich ruh' in meinem Bettchen ſtill,
Und weiß wohl ſelbſt nicht, was ich will.

Hier lieg' ich, feſt gewickelt ein,
Kann kaum die Händchen regen,
Doch öffn' ich ſchon die Aeugelein
Dem Tageslicht entgegen;
Es ſchwebt um mich der Sonne Gold,
Als ob es mit mir ſpielen wollt'.

Digitized by Google

Heut aber ſchien ein Silberſtral
In's Aug' mir beim Erwachen;
Der kam aus einem Hochzeitsſaal
Entgegen mit zu lachen.
Mir war's, als ſtrömte all der Glanz
Aus eines Brautpaar's Silberkranz.

Doch wie? — jetzt werd' ich erſt ganz wach —
Ich halt' ihn ja in Händen!
Nun fällt mir's ein: ich wollt' ihn, ach!
Großmütterchen, Dir ſpenden:
O nimm, ich bitt' Dich, nimm ihn hin!
Ich biet' ihn Dir mit Liebesſinn.

Gern käm' ich näher hin zu Dir
Mit meinem Kranz; doch liege
— Ich ſoll nur immer ſchlafen — hier
In meiner kleinen Wiege;
So thu' ich nur das Mäulchen auf:
O kommt, drückt einen Kuß darauf!

Großväterchen und -Mütterlein,
Ich möcht' Euch Vieles ſagen;

Digitized by Google

Wär' ich nicht heut noch gar ſo klein;
Doch einſt in ſpätern Tagen,
Da hol' ich Alles, Alles nach,
Was mir zu ſagen heut gebrach.

Denn ſeht, einſt werd' ich auch ſo groß,
Wie Die, die jetzt mich pflegen,
Dann ſetz' ich mich auf Euren Schooß,
Und bitt' um Euren Segen,
Und ſchau Euch in das Angeſicht,
Aus dem die treuſte Liebe ſpricht.

Dann wird Euch mein beredter Mund
Die meine auch bekennen,
Kann gleich ich noch zu dieſer Stund'
Nicht Euren Namen nennen:
Euch lieben, denk' ich, iſt nicht ſchwer,
Und kann ich's, ſag' ich es Euch her.

Vor mir, noch ahne ich ihn kaum,
Dehnt ſich der Pfad des Lebens.
Bis jetzt iſt's nur ein Morgentraum;
Doch hoff' ich nicht vergebens:

Digitized by Google

Einſt zeigt ſich mir im hellen Tag,
Was eingehüllt in Nebel lag.

Dann, mit den Eltern im Verein,
Will, treu mich zu bewähren,
Ich Eures Alters Freude ſein,
Und kindlich Euch verehren,
Und mein, um Euch erblühend Glück,
Ruf' Eure Jugend Euch zurück.

Und ſind dann fünfundzwanzig Jahr
Euch wiederum entſchwunden,
Und hat verſilbert Euer Haar
Die leiſe Hand der Stunden,
Dann wind' ich um das greiſe Haupt
Euch einen Kranz mit Gold belaubt.

Digitized by Google

An ein junges Mädchen, zu ihrem 16., 17. oder 18. Geburtstage.

Sei mir gegrüßt an dieſem ſchönen Tage,
Sei mir gegrüßt, o Freundin, lieb und hold!
An des geſchied'nen Jahres Sarkophage
Empfängt das neue Dich im Morgengold,
Gehüllt noch in der Zukunft dichten Schleier; —
O ſel'ger Tag, o Tag der ernſten Feier!

Denn ſieh, Du ſtehſt an jener wicht'gen Grenze,
Wo ahnungsvoll der Jungfrau Wang' erglüht,
Und wo der Kindheit lieblich-bunte Kränze
Dem Haupt entflattern, farblos und verblüht.
In's Meer der Zeit verſanken Stund' auf Stunden,
Mit ihnen iſt manch roſ'ger Traum entſchwunden.

O laß ihn fliehn, den Traum; laß ihn entſchweben,
Des ſchlummernden Bewußtſeins irren Wahn!
Ein hell'res und nicht minder roſ'ges Leben
Hat lächelnd heut ſich vor Dir aufgethan:
Vom Geiſte trennt das Herz mehr keine Schranke,
Denn dem Gefühl vermählt ſich der Gedanke.

Der Roſe ähnlich, der mit ſanften Stralen
Phöbus den halberſchloſſ'nen Kelch durchſcheint,

Digitized by Google

Daß goldig ſich die rothen Blätter malen,
Auf die der Thau entzückte Thränen weint:
So lächelſt heut Du, in des Lebens Morgen,
Und nur dem Glück geweiht ſind Deine Sorgen.

Des Schickſals Urne, angefüllt mit Looſen,
So ſchwarz als weiß, der Zukunft Unterpfand,
Umkränzet mit Cypreſſen und mit Roſen,
Wie das Verhängniß zwiefach ſie umwand —
Sie ſteht noch unberührt von Deinen Händen:
Mög' einſt das Glück ein weißes Loos Dir ſpenden!

Doch wie ſich auch Dein Leben mag geſtalten,
Ob reich an Wonne oder reich an Schmerz:
Zwei Engel werden liebend Dich umwalten;
Die ſenken Troſt und Freude in Dein Herz,
Verwandelnd Dir in Roſen die Cypreſſen:
Ihr Name iſt Erinn'rung und Vergeſſen.

Der ſtärkſte Herrſcher unter allen Mächten
Des ird'ſchen Lebens, iſt der Augenblick;
Die Blum', aus der der Zeiten Kranz wir flechten;
Drum freu' Dich ſein, und blicke nur zurück
Um an des Lebens Roſen Dich zu weiden,
Doch die Cypreſſen mögſt Du ewig meiden!

Digitized by Google

Compliment de fête.

(Pour un tout jeune enfant.)

Ma bouche est inhabile aux discours éclatants —
Mieux ils sont dits, les voeux, moins ils sont vrais:
Les meilleurs voeux, ce sont les sentiments —
Les miens pour vous ne changeront jamais! —

Digitized by Google

Pour l'anniversaire de la naissance de la mère.

Le voilà donc encor, ce jour
Qui ma mère vit naître,
Et qui de bonheur et d'amour
Mon jeune coeur pénètre.

Avec un joli compliment
Dès hier je me tins prête —
Et voilà que, chemin faisant,
Il m'échappa de tête.

Pourvu qu'il reste dans mon coeur,
Pas vrai? c'est tout de même.
Un mot m'en revient par bonheur;
C'est: ma mère, je t'aime! —

Digitized by Google

Une fille à son père. Au jour du nouvel an.

Il n'est rien tel que des parents,
S'aimant les uns les autres:
Vous vouez vos jours aux enfants,
Nous vous vouons les nôtres.

Coulez des ans toujours heureux
Au sein de la famille,
Et daignez recevoir ces voeux
De la plus tendre fille! —

Digitized by Google

Compliment de Noël.

Ce jour qui d'un profond bonheur
Le sein de tous pénètre,
Fait toujours tressaillir mon coeur,
Quand je le vois paraître.

Tous mes plus tendres sentiments
Qui dans l'âme sommeillent,
Aux approches de ces moments
Plus viviment s'éveillent.

Alors ça m'entraîne à songer
Combien mon sort est doux,
Et qu'il est beau de posséder
Un père tel que vous.

Vous prenez soin de ma jeunesse;
Et pour vous l'adoucir,
Je n'ai jamais que ma tendresse
À pouvoir vous offrir.

Accueuillez-le, ce faible gage
De ma reconnaissance!
Vous savez bien, c'est du jeune âge
L'unique récompense. —

Digitized by Google

À l'anniversaire de la naissance d'une persone aimée.

On dit: de l'abondance
Du coeur parle la bouche.
Mais, hélas! dans l'enfance
Elle est un peu farouche,
Et n'ose jamais exprimer
Combien notre coeur sait aimer.

Comment vous faire entendre
Aujourd'hui tous les voeux
De mon amour si tendre? . . .
Eh! lisez dans mes yeux:
Mon coeur y parlera d'un monde
De sentiments dont il abonde.

Digitized by Google

Au jour de la naissance d'une tante.

Prenez ce faible gage
De mon plus tendre amour!
Je vous en fais hommage,
Ma tante! en ce beau jour.

Un compliment s'attache
Au sens de chaque fleur,
Encor que je ne sache
Le dire bien par coeur.

Cette rose souhaite:
„Puisse être ta santé
Aussi fraîche et parfaite
Que moi dans ma beauté!"

Ce bleu dit à ton âme:
„Sur Dieu repose toi,
Et garde bien la flamme
De ta céleste foi!"

Digitized by Google

La fortune est volage —
S'il vient de tristes jours:
„Tiens bon," dit ce feuillage,
„En espérant toujours!"

Qui sait la poésie,
Sent que ce n'est pas tout;
Mais de ma fantaisie
Enfin je suis au bout.

(Remarques sur la lecture des vers. — 1. On fait légèrement sentir l'e muet dans le corps [au milieu] et la fin des mots, lorsqu'il est suivi d'une consonne. On prononce l'r finale de l'infinitif des verbes en er.)

Digitized by Google

On the birth-day of a father.

Dear father! on this blessed day,
There is so much which I might say,
To show thee, how belov'd thou art,
And how thou reign'st within my heart.

But though I muse — I dont succeed
To find the speech as strong and sweet,
As altogether to express
My reverence and my tenderness.

Thus I renounce to my first scope,
Choosing a simple word, I hope
Thou understandst its homely spell —
It is: I like thee very well! —

Digitized by Google

On a mother's birth-day.

Dear mother! listen to thy child,
When with a foreign sound
I greet thee: though it be not mild —
My feelings are profound.

This day, to which we owe thy birth,
As often as it returns,
It fills thy childern's soul with mirth:
Out of our looks it burns.

The language of the eyes and heart
Is every-where the same —
Now read, thou understandst the art,
In mine thy sweetest name.

Digitized by Google

To the birth-day of any beloved person.

My heart is small, my love is great:
From day to day it grows —
Like some stream in a narrow bed,
At times it overflows.

In every year that happens once,
On the day of thy birth,
Which fills, as often as it returns,
My breast with floods of mirth.

Long may it be, thy precious life,
And by good luck endear'd;
When ill, it soon shall — let us strive —
By hope again be cheer'd.

Digitized by Google

To an aunt on her birth-day.

This night, hear, my aunt! what I saw in my
dream:
From heaven an angel came down on a beam,
Stood near to my bed, and I heard, half awoke,
When thus to me smiling and softly he spoke.

„I bring to our sister, an angel on earth,
The greeting of Heaven, that day of her birth;
Each celestial brother still sends her a bliss“ —
So saying he vanished, leaving me this:

A garland of flowers 't is. Out of their smell
And colours, I try to explain what they tell:
These white ones, they hint at thy innocent heart,
And say that a sister of angels thou art.

Those others near them in a habit of blue,
Allude to thy soul, quite as pure and as true,
As yonder celestial ethereal vault,
Thy home, where from earth once thou wilt be
recall'd.

Digitized by Google

These red ones — how lovely they look, and
how gay!
Hear! „Every body around thee," they say,
Sweet aunt! „thou inspirest with love and with
mirth,
And each blesses fondly the day of thy birth."

In th' interval's darkness shines many a green
leave,
Which tells thee: whenever thy soul fills a grief,
Be tranquill and hope for more prosperous days —
Now take this fair garland, and mind what it
says. —

Digitized by Google

Al giorno di nascita d'un padre.

Ascolti, padrino!
Ciò che in questo dì
Il mio cuoricino,
Svegliandomi, empi.

Aspetti, ch'io pensi —
Ben dirlo non so:
Già tutti i miei sensi
Il giubilo sviò.

Ah! senza parola
È il colmo d'amor —
Non sa che una sola:
„Jo vengo dal cor!“ —

Digitized by Google

Al giorno di nascita d'una zia.

Per dirti, cara mia
E molto amata zia!
Qual è per te mio amor,
Ci si vuol la favella
Più dolce e la più bella
Che s'inventò finor.

Tien, ecco una corona!
La mia alma ti si dona
Aggiunta ad ogni fior —
Quel che per te essa sente,
Qui silenziosamente
L'esala in soave odor.

[Osservazione sulla lettura dei versi italiani. — Due ed anche tre vocali che si seguono immediatamente, si contano per una sola sillaba, cioè che vengono pronunziate così rapidamente, che la durata del tempo che prendono, è eguale a quella che prende la pronunzia d'ogni altra sillaba. Questa contrazione ha pur luogo, allorchè di due o tre vocali consecutive l'una si trova alla fine d'una voce, e l'altra al cominciamento della seguente.]

Digitized by Google

II.

Polterabend-Gedichte für Erwachsene.

Digitized by Google

Digitized by Google

Für ein italieniſches Obſtmädchen.

Vom fernen Italienerland
Komm' ich zur Hochzeit her,
Mit meinem Körbchen in der Hand,
Von edlen Früchten ſchwer.

Im ſchatt'gen Haine pflückt' ich ſie
Dem leckerhaften Paar,
Das, ich erfuhr, ich weiß nicht wie,
Tritt morgen zum Altar.

„Was?" ruft Ihr, „ei, wir kennen ſie,
Ob ſie ſich auch nicht nennt;
Da man an ihren Früchten, wie
Die Schrift ſagt, ſie erkennt."

Digitized by Google

Mag ſein, genug, die jungen Herrn,
So ſprach ich ſtill zu mir,
Die naſchen fremde Früchte gern,
Drum bring' ich deren hier.

Dafür verlang' ich auch kein Gold;
(Wie generös ich bin!)
Ja, obendrein nehmt, wenn Ihr wollt,
Noch eine Lehre hin:

Dies Körbchen iſt des Lebens Bild;
Es iſt, ſeht einmal her,
Mit Bitter, Herb und Süß gefüllt —
Die Deutung iſt nicht ſchwer.

Dies (hebt ein paar Feigen und Datteln heraus und zeigt ſie vor) iſt des
Daſeins ſüße Zeit;
Wird leicht zum Ueberdruß;
Drum mit ein bischen Bitterkeit (nimmt jetzt zu den Feigen und
Datteln noch eine Pommeranze in die Hand,)
Es ſich vermiſchen muß. (Legt Alles wieder in den Korb.)

Des Lebens herbe Tage ſiehſt
Du hier (nimmt eine Citrone) in dem Symbol:

Wenn man (nimmt dazu eine Apfelsine) ein bischen es verſüßt,
Dann ſchmeckt auch Dieſes wohl! —

Der Hoffnung Blätterkranz (deutet mit der Hand auf die um den Rand des Körbchens liegenden Blätter) umfaßt
Das Ganze, das er ſchmückt;
Damit die bitterſüße Laſt
Sich an der Form nicht drückt.

Noch Manches, theures Brautpaar! gibt
Zu deuten es; allein
Das, ſammt dem Korb, ſoll, wenn's beliebt,
Euch überlaſſen ſein! —

Digitized by Google

Für eine Gewürzkrämerin.

Das Leben, liebe Braut! vergleich ich einer Speiſe.
Wenn dieſe man nicht würzt, ſo ſchmeckt ſie ſchlecht und ſchal;
Und fließet Tag um Tag auf ewig gleiche Weiſe,
So wird das Daſein uns zuletzt nur eine Qual.
Drum, willſt Du beides recht mit Wohlgeſchmack genießen,
So miſche ſorgſam ſtets ein bischen Würze ein.
Laſſ' Dich, um alle Welt, den Pfennig nicht verdrießen
Auf Zimmet in den Thee, er wird ganz anders ſein.
Und ſcheue nicht die Müh', mit der man zu dem Kranze
Des geiſt'gen Lebens ſich ein Alpenblümchen pflückt:
Gar langſam ſchleicht die Zeit, ſelbſt bei dem raſchen Tanze
Der Horen, wenn den Pfad wir ſelbſt nicht ausgeſchmückt.
Doch hüte Dich, zu ſtark die Speiſen Dir zu würzen —
Wie ſchmecken ſie, Du weißt's, wenn ſie verſalzen ſind?!
Und laſſ' der Freuden Rauſch Dir nicht den Faden kürzen,
Den Dir die Lacheſis aus zartem Stoffe ſpinnt.
Nimm hin, o Freundin, drum, was ich Dir ſorglich biete:
Den Ingwer, Saffran, Zimmt, Pfeff'r und Muskatenblüthe.
Der Pfeffer hat für Dich, ich weiß es, wenig Werth;
Bringt Frauen auf den Hund und Männer auf das Pferd.

Digitized by Google

Drum magſt Du Deinem Mann damit die Zunge beizen,
Wenn, abgekühlt, er denkt es fehle Dir an Reizen.
Den Saffran, merke wohl, den miſche manchmal klug
Den ſchlichten Speiſen bei als einen ſchönen Trug.
Wie mit dem Hirſe juſt ſo iſt es mit dem Leben:
Man muß es nur verſtehn die Farbe ihm zu geben. —
Zuletzt, verehrte Braut! nimm hin noch ein paar Nelken
Nebſt dieſem Glückwunſch: „Nie mög' Euer Glück verwelken! —

Digitized by Google

Für ein Gemüsemädchen.

Ach Gott! was für Beschwerden
Hat man als Bauermagd!
Um fertig nur zu werden,
Muß, eh' der Morgen tagt,
Man sein Gemüse sacken
Und auf den Esel packen,
Wenn noch zum Glück man einen hat.
Dann geht es nach der Stadt.
Hier wird nun Kraut und Rüben
Und Alles auf der Welt
Verkauft, bis Nichts geblieben,
Als Esel, Magd und Geld.

So lud ich heute Morgen,
Zu Deinem Hochzeitstag,
Dich Freundin zu versorgen,
Gar einen schweren Pack
Auf meines Esels Rücken.
Das mocht' das Kreuz ihm drücken;
Denn schleichend ging's, nicht trabend —
Darüber ward es Abend,

Digitized by Google

Doch endlich ſind wir hier.
Da nimm, das ſchenk' ich Dir!
Koch's gut, ſo wird es ſchmecken.
Der (auf den Bräutigam zeigend) kann den Tiſch Dir decken:
Denn dazu iſt er gut —
Erzieh' ihn Dir, ſo wird er beſſer!
Ich aber und mein Diſtelfreſſer,
Wir gehn jetzt heim mit leichtem Muth:
Wir freu'n uns, daß wir ledig —
Doch Dir ſei Gott genädig! —

Digitized by Google

Für ein bairiſches Biermädchen.

Vom weitentfernten Baiernland,
Mit einem Fäßchen ſchwer,
Vom Brauer, meinem Herrn, geſandt,
Komm' ich zur Hochzeit her.
„Geh',“ ſprach der alte Herr zu mir,
(Weil ich bekannt hier bin,)
Nimm dieſes Fäßchen bairiſch Bier,
Und trag's dem Bräut'gam hin.
Die Männer, ſagt' er, liebes Kind!
Sind durſtiger Natur,
Und wo es ſcheint, daß ſie's nicht ſind,
Da fehlt's am Tranke nur.
In dieſer vielbewegten Welt
Geht's heiß und durſtig her:
Der Eine dürſtet nur nach Geld,
Der nur nach Ruhm und Ehr'.
Ein Durſt jedoch iſt allgemein:
Die allzeit trock'nen Herrn,
Sie trinken Bier, Punſch, Grog und Wein,
Doch Waſſer ſelten gern.
Drum bring' ich, werther Bräut'gam, Dir
Von den vier erſten eins;

Digitized by Google

Doch wiſſe, ginge es nach mir,
Ich wählte deren kein's.
Mit Waſſer hätt' ein großes Faß
Ich weislich angefüllt:
Glaub' mir's, dies iſt das beſte Naß,
Das je den Durſt geſtillt.
Der theure Wein erhitzt das Blut;
Der Punſch verwirrt, erſchlafft;
Der Grog macht gar zu wilden Muth;
Und, ach! den Magenſaft
Verſäuert und verdirbt
Das ſchwere, gallenbitt're Bier;
Doch wer, bis er erſtirbt,
Nur Waſſer trinket für und für,
Der iſt, führwahr! das ſage ich,
Ein lobenswerther Mann.
Doch Jeder thu' — was kümmert's mich —
Was er nicht laſſen kann.
Nun bin ich meines Auftrags quitt.
Nimm hin, das Bier iſt gut,
Und trinke für den morg'gen Schritt
Dir draus ein bischen Muth!

Digitized by Google

Rothkäppchen.

„Rothkäppchen!“ ſprach die Großmama zu mir,
Und ſchloß im Weggehn unſre Hüttenthür,
„Ich muß nun fort; du aber bleib' zu Hauſe.
Verlaß mir nicht die friedlich ſich're Klauſe;
Und wer auch klopft: Laſſ' Niemand zu Dir ein;
Denn wiſſe, Kind! es könnt' ein Wehrwolf ſein;
Der ſchleicht herum und ſucht, wen er verſchlinge;
Wie leicht iſt's, daß bei dir es ihm gelinge —
Du biſt zu jung, und kennſt die Welt noch nicht!“
Sie ging. Ich ſaß allein im Mondenlicht. —
Lang' hab dem dunklen Wort ich nachgeſonnen,
Und manche Stund' iſt einſam mir verronnen.
Doch als ich bei dem Spinnrad mir bedacht,
Daß meine Freundin morgen Hochzeit macht,
Da konnt' ich mich des Wunſches nicht enthalten,
Sie anzuſehn, die glänzenden Geſtalten,
Die heute zu dem Vorfeſt hier vereint.
Wer weiß, dacht' ich, was Großmamachen meint?
Wie! nicht einmal der Freundin gratuliren?
Ich wüßte nicht, was dabei zu riskiren?
Wie iſt das Alter ängſtlich doch und ſtreng!
Und, ſeiner eig'nen Jugend eingedenk,
Meint's alle Thorheit, die ihm das Gewiſſen

Digitized by Google

Dann vorhält, an den Kindern abzubüßen.
Kurzum, ich warf die Scrupel über Bord,
Und ſchlich mich aus der engen Hütte fort. —
So bin ich, mit Verlaub, nun hier erſchienen
Und ſieh', ich leſ' in Eurer aller Mienen,
Daß ich ſo übel doch wohl nicht gethan;
Denn hier ſieht ſich die Welt gar freundlich an.
So ſchmucken Leutchen ſollte man nicht trauen?
Wo iſt der Wolf? Ich kann ihn nicht erſchauen.
Sollt' es wohl gar hier der Herr Bräut'gam ſein.
Verzeih' mir's Gott! Doch nein, ſag' ich, o nein!
Ein Wolf blickt wild, iſt ſtruppig und hat Krallen,
Und an dem Herrn hier ſieht man Nichts von allen.
Doch halt! da fällt mir eben Etwas bei —
Großmütterchen erzählte mir, es ſei
Der Wolf oft in ein Lämmerfell verkleidet,
Weil er gar gern den böſen Schein vermeidet;
So ſchleich' er, wenn der Hirte eben fern,
Verkappt ſich in die Herde gar zu gern.
Ach liebe Braut, faſt fängt mir an zu bangen!
O ſprich, o ſprich! was iſt da anzufangen?
Droht von dem Mann Dir wohl ein Herzeleid?
Ach! ſieh Dich vor; bis morgen iſt's noch Zeit.
Verſuch' es drum, ihn heut noch zu entkappen.
Vielleicht wirſt Du den Wolf in ihm ertappen.

Digitized by Google

Blick einmal in das Auge ihm recht tief,
Und sieh', ob ein Verrath darinnen schlief.
Drauf lass' ihn seine Stimme sich erheben,
Und ist sie rauh, dann rette Du Dein Leben.
Fast fürcht' ich, daß der Herr dies übel nehm';
Allein, das Sprichwort lehrt uns: „Trau, schau, wem!"

Nun liebes Brautpaar! laß uns Alle hoffen,
Es steh' für Euch die schönste Zukunft offen,
Und daß durch inn're Zwietracht oder Streit
Nie Eurer Liebe zartes Band entzweit. —
Allein, wie Großmama es mich gelehrt:
Nicht genügt's, daß man dem innern Feinde wehrt;
Auch vor dem äußern hat sie mich gewarnt,
Der tückisch oft ein arglos Herz umgarnt.
Drum müßt Ihr nie zu viel auf Worte bauen,
Und stets erst durch der Klugheit Fenster schauen.
Wenn eine Schmeichelstimm' an Eurer Thür
Euch ruft: „Ich bin ein Freund, o öffnet mir!"
Leicht ist's ein Feind, der sich als Freund vermummte:
Nicht immer ist, wer wie ein Wolf nicht brummte,
Kein Wolf. Drum seht Euch stets recht sorglich vor,
Wem Ihr es öffnet, Eures Hauses Thor,
Und prägt Euch tief Rothkäppchens Wahlspruch ein:
„Vorsicht, sie soll der Weisheit Mutter sein!"

Digitized by Google

Aufzug von vier jungen Französinnen, wovon eine die Tochter des Regiments, und vier preußischen Soldaten nebst einem Feldwebel.

1te Französin. Verzeih, verehrtes Paar! daß wir herein hier dringen,
In die Versammlung, an dem Festestage.
Doch wiss', Herr Bräutigam! wir bringen
Vor Dich gar eine große Klage.
Mein Name? fragst Du — nun ein Jeder nennt
Marie, die Tochter mich vom Regiment!
Vier Mann aus Deiner Compagnie,
Die uns, die Du hier siehst, zur Liebsten auserkoren,
Sie haben jetzt — o Perfidie!
Die alte Treu' uns abgeschworen. —
Du bist ihr Hauptmann und ein Mann von Ehre;
Halt über sie, die falschen Deserteure,
Hier auf der Stelle Kriegsgericht,
Und führe sie zurück zu ihrer Pflicht!

Mich hat der Peter — sieh, da tritt er selbst herein;
So mag er Zeuge meiner Klage sein, —
Vier Monat hat er um mich careſſirt,

Digitized by Google

Ich aber mocht' ihn lange gar nicht hören;
Doch endlich wollt' ich ihn zur Fahne laſſen ſchwören,
Und ſieh — da iſt er deſertirt! —

1ter Soldat. Verehrte Braut! verzeih, wenn ich Dich bitte —
Du weißt es, was bei Mädchen Brauch und Sitte —
Das anzuhören, was auf dieſe Klage
Ich zum Beweis für meine Unſchuld ſage.
S'iſt wahr, ich hab' das Mädchen da geliebt,
Sie aber hat mich ſchnöde ſtets behandelt;
Das hat zuletzt mein Herz zu tief betrübt,
Und meine Lieb' iſt nun in Haß verwandelt.

2te Franzöſin. Jetzt höre mich, was Der (auf den zweiten Soldaten zeigend) mir angethan!
Faſt glaub' ich nun: die Lieb' iſt nur ein Wahn!
Er, der ſonſt wie ein Türk' in mich verliebt,
Thut jetzt, (ob's wohl noch einen falſchern Menſchen giebt?)
Als hätt' er nie geliebt mich, noch gekannt.
Sind alle Männer ſo im deutſchen Land,
Dann geht mir weg mit Eurer deutſchen Treue:
Heut liebt Ihr Die, und morgen eine Neue.
Ich aber will am ganzen Volk mich rächen,
Und nie mit einem deutſchen Mann mehr ſprechen.

Digitized by Google

2ter Soldat. Da ſeh' mir Einer mal das Mädchen an!
Die wie ein Tambour faſt ſpektakeln kann.
Die deutſche Lieb' nnd Treu' will ſie verläſtern —
Vernimm's, o Braut, und all' ihr deutſchen Schweſtern:
Ich habe herzlich ſie und treu geliebt;
Ich war ein Thor, wie's keinen zweiten giebt:
Wer einem Mädchen traut, der baut auf Sand;
An Flauſen hängt ihr Herz und eitlem Tand.
Franzöſin! Du warſt keinen Preußen werth!
Drum macht' mit meiner deutſchen Lieb' ich rechtsum kehrt!

3te Franzöſin. Ei, ei! das klingt gar trotzig.
Ihr Deutſchen, ohne Scherz,
Seid alle viel zu klotzig
Für ein franzöſiſch Herz.
Ihr wißt es nicht zu ſchätzen,
Wenn's liebend für Euch ſchlägt. —
Da ſeht den Hans, den Götzen;
Wie ſteif er ſich bewegt!
Dem fiel es, mich zu lieben,
Auch einmal plötzlich ein .....
O wär' mein Herz geblieben
So kalt doch wie ein Stein!
Ich aber, weh' mir Armen!
(Was nicht das Mitleid thut!)

Digitized by Google

Ich ward, blos aus Erbarmen,
Dem armen Teufel gut.
Jetzt ändert sich, o Wehe!
Der Sinn des Füsilier,
Und ich Verlass'ne stehe
Nun ohne Liebsten hier! —

3ter Soldat. Du ohne Liebsten? Das ist gar nicht wahr!
Zu Deinen Füßen liegt eine ganze Schaar.
Du aber treibst mit Allen nur Dein Spiel.
Dies ist's, warum mir's länger nicht gefiel,
Nur als Paradepferd vor Deinen Siegeswagen
Gespannt zu sein; damit die Leute sagen:
Da keucht er hin; seht den verliebten Thor!
Die halbe Welt spannt die Kokette vor!
Sie gibt sich Müh', mag's auch unmöglich scheinen,
Unter einen Scepter Deutschland zu vereinen.
Des Einzelnen Gefühl ist Dir ein Spott —
Geh'! Du bist eine zweite Turandot!
(Sich zur Braut wendend.)
Ich merkt' ihn endlich, diesen Liebestrug,
Und riß mich los: Durch Schaden wird man klug!
Ich sag's, ein rechtlich Mädchen liebt nur Einen;
Doch die mit Allen kokettirt, liebt Keinen!

Französin. Ist denn das ganze preuß'sche Heer
[illegible]! zu Verräthern worden?!

Digitized by Google

Ein Mann, der da noch treu zu finden wär',
Verdiente einen Orden.
Doch keiner iſt's, man kann es leider ſagen. —
Scheint's doch, als berg' der rothe Kragen
Ein ſchwarzes Herz. — Da hört, was mir paſſirt:
Es hatte ſich in mich verſchammerirt
Der Elfer da. So was iſt gar kein Wunder:
Ich bin, wie unſer Hausfreund ſpricht,
Ein hübſches Mädchen von Geſicht;
Und ein Soldatenherz iſt wie von Schwamm und Zunder:
Fällt nur ein Augenſtral darauf,
Gleich fängt's, und ſchlägt in helle Flammen auf.
So ging es Dem! Kaum hatt' er mich erblickt,
So war's, als hätt's ihm den Verſtand verrückt.
Das wär' recht ſchön; doch hielt's nicht lange an;
Etwa drei Tage, wie ein Fieberwahn.
Ein Männerherz, das brennt gleich lichterloh,
Doch ſchnell verglimmt's: Sie heizen es mit Stroh!
Das meines Elfers hier ward bald zu Aſche;
Und ob es, von Gefühlen angeſchwellt,
Sonſt weit erſchien wie eine Welt:
Jetzt hätt' es Raum in eines Fähnrichs Weſtentaſche.
Kurzum, mach' ich mir auch nicht viel daraus:
Mit ſeiner Leidenſchaft für mich iſt's aus!

Digitized by Google

Ich glaub', er weiß es ſelbſt nicht recht, warum —
Mir ſcheint's, er iſt zur Liebe gar zu dumm!

4ter Soldat. Sind, Fräulein, Sie vielleicht zu End'!
Die Sache wird gemüthlich!
Ich danke für das Kompliment;
S'iſt in der That ganz niedlich!
Sie halten mich zu ſimpel gar
Zur Liebe?!... Theures Weſen!
Ich gebe zu, daß ich es war,
Als ich verliebt geweſen,
Und zwar in Sie! (ſich jetzt an die Braut wendend) denk' Dir,
o Braut!
Sie hat mir gutem Thoren
Nur immer Schlechtes zugetraut,
Und weidlich mich geſchoren.
Sie wollte herrſchen abſolut,
Mein Herz tirannifiren —

(Für ſich, doch halb zu den umſtehenden Damen gewendet):
Wohin wird, ach! der Uebermuth,
Ihr Schönen! Euch noch führen?!
(Wieder zur Liebſten):
S'iſt wahr, der Reize Macht iſt groß;
Drum riß ich mich gewaltſam los
Von Dir, die ich hinfort auf ewig meide.

Digitized by Google

Doch eine Lehre nimm noch, eh' ich ſcheide:
Um dauernd ihn zu feſſeln, einen Mann,
Kommt's bei dem Mädchen auf's Benehmen an:
Man liebt an ihr die Schönheit nicht allein —
Sie muß auch gut und liebenswürdig ſein!

Feldwebel. Das Donnerwetter! Was fällt Euch ein?!
Ihr Kerls, Ihr ſollt ja des Teufels ſein!
Seit Anno 6 dien' ich im Regiment,
Doch ſo was erlebt ich nie, Sapperment!
Tritt ſo man vor ſeinen Hauptmann hin?
Wißt Ihr nicht, daß ich Euer Feldwebel bin?
Habt Ihr über Etwas Euch zu beklagen:
Mir, Ihr Schwerenöther! mir ſollt Ihr's ſagen;
So will es die Subordination.
Doch Tollköpfe ſeid Ihr; ich kenn' Euch ſchon.
Die Liebe hat Euch verdreht gemacht,
(indem er ſie muſtert und an den Uniformen zerrt):
Und's ganze Zeug Euch in Unordnung gebracht.
Doch wartet, ich will Euch ſchon disciplíniren!
Kommt her, ihr Mädels! dürft Euch nicht geniren.
Als ich noch jung und feurig noch mein Blut,
Da war ich auch den hübſchen Mädels gut. —
Ihr ſagt, die Burſchen da ſind Euch nicht treu —
Ich kann nicht glauben, daß dem alſo ſei;

Digitized by Google

Denn Das ſteht feſt: ein preußiſcher Soldat
Bricht nie den Treuſchwur, den er einmal that.
Nein, nein! ich will das Ding Euch beſſer ſagen:
Deutſch und franzöſiſch will ſich nicht vertragen.
Ihr (zu den Damen) ſeid zu flüchtig. Jene (zu den Herren) ſind zu ſchwer. —
Na kommt' doch alle Achte einmal her!
Gebt, wißt Ihr was, den beiden Nationen
Das Beiſpiel, friedlich nebenan zu wohnen;
Und reichet Euch, als der Verſöhnung Pfand,
Vor'm Brautpaar hier in Liebe nun die Hand.
Und daß es fröhlich ende jetzt, das Ganze,
Macht kehrt! und vorwärts marſch zu einem Tanze! —

(Zum Bräutigam):

Herr Hauptmann! ich rapportire:
„Es haben vier Füſiliere
Um Urlaub gebeten für heute Nacht." — —

(Für ſich, indem er kehrt macht):

Was einem der Dienſt doch zu ſchaffen macht!!

(Zum Beſchluß reichen ſie ſich ſämmtlich die Hände und tanzen eine Quadrille.)

Digitized by Google

Zur Vermählungsfeier einer Verwandtin oder Freundin.

Bald ſchlägt ſie nun, die feierliche Stunde,
Da ſtill beglückt und ernſt vor dem Altar
Die Hand zu einem ew'gen Liebesbunde
Du dem Erwählten reichſt für immerdar.
Der Zukunft roſ'ge Pforte ſteht Dir offen:
Wohl Dir! Du trittſt hinein voll freud'gem Hoffen.

Den Lebensweg verfolg' mit leichten Schritten
Umſchwebet von der Horen heit'rem Tanz.
Die Blumen all', die neben Deinen Tritten
Erſprießen, pflück' und winde ſie zum Kranz:
Dann ſchnell auf's Haupt ihn, eh' vom Sturm umwettert,
Er ungenützt verwelkt und ſich entblättert.

Wie leer, wie unempfunden bleibt das Leben,
Wo ſpurlos ſich ein Tag zum andern reiht!
Wenn wir es ſelbſt mit Farben nicht durchweben,
So gleitet's wie ein Schatten durch die Zeit;
Wer nicht die Kunſt verſteht, es zu genießen,
Dem wird das Daſein unerfüllt verfließen. —

Digitized by Google

Jetzt gilt es, für die herbstlich' spätern Zeiten
Die Saaten der Erinn'rung auszustreun:
Auf ros'ge Bilder, die vorübergleiten,
Wird Dich ein langer Rückblick einst erfreun —
Wann längst verhallt der Jugendzeit Gesänge:
Fort in der Seele zittern noch die Klänge.

Nur such' das Glück nicht auf den breiten Pfaden
Des Weltgewühls: hier triffst Du's nirgends an,
Vom eis'gen Nord bis zu des Süd's Gestaden:
Es wandelt gern auf einsam stiller Bahn,
Und in des Herzens wundervollen Gründen
Ist seines Ganges leise Spur zu finden.

So leb' nun wohl! Heut noch im Kreis der Deinen,
Und bald, ach! fern vom heimathlichen Heerd!
Sei standhaft, daß kein Trauern und kein Weinen
Den bangen Abschied schmerzlich uns erschwert.
Du ziehst dahin, doch ungetrennt geblieben
Für immerdar sind Alle, die sich lieben! —

Digitized by Google

An eine Freundin zu ihrem Hochzeitstage.

So ſtehſt Du vor der Kirche heil'gen Hallen
Zur feierlichſten Handlung denn bereit!
Wie auch die Würfel Deines Looſes fallen,
Dich ſchrecket nicht der Vorhang dunkler Zeit.
Beſchloſſen haſt Du, Hand in Hand zu wallen
Den Lebenspfad im Glücke wie im Leid,
Mit ihm, den Dir des Zufalls Spiel entgegen
Geführt auf wunderbar verſchlung'nen Wegen.

O! nimm von mir, wie in vergang'nen Tagen,
Da oft für Dich mein Saitenſpiel erklang,
Nun, da es gilt, Dir Lebewohl zu ſagen,
Noch dieſen letzten trauernden Geſang!
Glück wünſchen nur ſollt ich Dir, und nicht klagen,
Daß er ſich trennt hier, unſ'res Lebens Gang;
Doch drückt den Geiſt mir der Gedanke nieder:
Vielleicht, ach! ſeh ich ewig Dich nicht wieder!

Im Myrthenkranz, im bräutlichen Gewande,
Nimm hin, o Freundin! meinen letzten Blick.

Digitized by Google

Du ziehſt dahin nach einem fremden Lande,
Und ich bleib' in der Heimath ſtill zurück —
Es löſen ſich der Freundſchaft ſanfte Bande,
Wohin die Liebe dringt mit ihrem Glück.
Ihr wilder Brand durchflammt des Buſens Kühle,
Und ſcheu entfliehn die ſchwächeren Gefühle.

Doch wenn des Rauſches Jahre Dir entſchwunden,
Denkſt Du wohl gern dereinſt der ſchönen Zeit,
Da wir uns Drei zuſammen oft gefunden,
Im ſtillen Haus, zu Scherz und Ernſt und Leid —
O ſüßes Glück der ſchnell entflog'nen Stunden!
Mir wirſt Du dauern für die Ewigkeit;
Denn ob auch längſt der Dreiklang einſt verklungen:
Er zittert fort mir in Erinnerungen.

So leb' denn wohl! die Hochzeitsfackel winket
Dir, und Du fliehſt den heimathlichen Heerd.
In Deiner Eltern treuen Auge blinket
Die Thräne ſchon, die lang' ihr Herz beſchwert.
Mit ſtillen Weh Dir an den Buſen ſinket
Noch einmal Alles, was Dir lieb und werth —
Wenn jeder Freund dann Deinem Blick entſchwunden,
Sei Dir dies Lied ein Denkmal dieſer Stunden.

Digitized by Google

III.

Mährchen.

Das Röschen am Grabe.

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die waren beide noch gar nicht alt und wohnten in einem hübschen Hause vor dem Thore, da wo die Leute hinaus spatzieren gehen, wenn die Bäume grün sind und die bunten Blumen blühen. Der Mann aber und seine Frau lebten ganz still; denn sie hatten kein Kind. — Einmal, als es schon Abend war, und sie gar nichts zu thun hatten, saßen sie ruhig bei einander in der dunklen Stube, nicht weit von dem Fenster; durch das schien der Mond ein bischen herein; viel konnte er nicht; denn draußen vor dem Fenster stand eine alte Linde, die breitete ihre vielen Zweige mit den schönen frischen Blättern überall aus, also daß nur ein paar Streifen von dem silbernen Lichte durch konnten.

Als sie so dasaßen, und allerlei redeten, sprach jetzt der Mann zu seiner Frau: „Du liebe Frau! es ist doch recht schade, daß wir so allein sind und gar kein Kind

Digitized by Google

haben, mit dem wir ſpielen könnten und uns die Zeit vertreiben; denn wenn es Abend wird, und wir die Bäume und die Blumen nicht mehr ſehen können, und die Vöglein nicht mehr ſingen, dann iſt es in unſrer Stube doch recht einſam. Wir haben zwar eine Köchin, aber die iſt gar zu langweilig, und auch ſo häßlich, daß man ſie nicht gerne anſieht." — Die Frau antwortete: „Ja, lieber Mann! es wäre hübſch, wenn wir ein Kind hätten; aber ſo haben wir keins." — So ſprachen ſie. Draußen in dem Garten aber, der vor dem Fenſter war, ging eben eine Fee vorüber, man konnte ſie aber nicht ſehen, weil es Abend war, und die Bäume und Sträucher die ſchmalen Gänge verdeckten, die mit weißem Sande überſtreut waren. Und das war ſehr ſchade, daß man die Fee nicht ſehen konnte, denn ſie war ſehr ſchön, und hatte ein langes, ſilbernes Kleid an und trug in der Hand eine goldene Lilie. Auch hören konnte man die Fee nicht, weil ſie beim Gehen gar nicht ſehr auftrat; denn die Feen haben alle einen leiſen Gang. — Als nun die ſchöne Fee ſo in dem finſtern Garten bei dem Fenſter vorüber ging, hörte ſie, wie der Mann und ſeine Frau in der Stube mit einander redeten und ſich ein Kind zu haben wünſchten. Da that es ihr ſo leid, daß die armen Leute ſo einſam waren, und ſie lispelte ganz leiſe vor ſich hin:

Digitized by Google

„Wartet, ihr guten Menschen! ich will Euch helfen, weil Ihr fromm seid, und Euch ein Kind schicken, daß Ihr nicht mehr so einsam wohnen sollt. Und als es nun Nacht geworden war, und Alles in den Häusern der Menschen schlief, ging die Fee in dem stillen, finstern Garten dahin, wo die Rosensträucher standen; und weil die Feen selbst keine Kinder haben, so pflückte sie da ein Röschen ab, und verwandelte es in ein Kind, denn die Feen sind gar mächtig und geschickt, und wissen Alles zu verwandeln, wie sie es nur wollen. Jetzt hüllte die Fee das neue Kind in ein warmes, weißes Bettchen, und trug es in die Stube, wo der Mann und die Frau schliefen. Nun war zwar die Thür der Stube zugeschlossen, aber sie konnte doch hinein, denn die Feen und Geister wandeln auch durch verschlossene Thüren. Sie legte das Kind mit dem weichen Bettchen in einen leeren Korb, der neben dem Bette stand, und schlich sich dann leise wieder hinaus, wie sie gekommen war. Der Mann und seine Frau aber merkten nichts, und schliefen ruhig fort bis an den Morgen. Als aber jetzt die helle Sonne durch das Fenster schien, da erwachten sie Beide. Wie verwundert und erfreut aber waren sie, als sie das hübsche, kleine Kind erblickten. Und ob sie gleich nicht wußten, wie es da in ihre Stube gekommen war, und wer es ihnen geschenkt

Digitized by Google

hatte, so nahmen sie es doch vergnügt aus seinem Korbe heraus, küßten es und zogen ihm ein schönes, rothes Kleidchen an. Das machten sie nun alle Tage so, und freuten sich, daß es so niedlich aussah, und gaben ihm den Namen Bambino. Wenn nun der Abend kam, und es dunkel wurde unter den Bäumen im Garten und in ihrer Stube, da spielten sie mit dem Kinde, und waren gar nicht mehr traurig, weil sie nicht mehr so allein waren. So verging ein Tag nach dem andern; und das Kind lernte sprechen, und blühte so schön wie die Rosen am Strauche dort unten in dem Garten. —

Als aber fünf Jahre vergangen waren, da geschah es, daß ein böser Sturm durch die Luft gezogen kam, also daß alle Rosen im Lande mit einemmale verwelkten und abfielen. Zu gleicher Zeit wurde auch das Bambino krank; seine Wänglein wurden blaß, wie die Blätter der Rosen; und als diese endlich gar abfielen, sank auch das arme, kranke Kind auf seinem Bettchen um, und war todt. Da weinten seine Eltern Tag und Nacht. Das todte Bambino aber nahmen die Leute, und trugen es weit hinaus auf den Kirchhof. Da gruben sie die Erde auf, und legten es hinein; sie schütteten hierauf die Erde wieder darüber, und machten einen kleinen Hügel von grünem

Digitized by Google

Rasen, damit die Eltern wissen möchten, wo ihr Bambino begraben läge. —

Als so eine lange Zeit vergangen war, und der Mann und seine Frau eines Tages einmal hinausgegangen waren zu dem Gräblein ihres todten Lieblings, wie sie es oft zu thun pflegten, da sahen sie, daß aus dem kleinen Rasenhügel ein Sträuchlein emporgewachsen war, an dem blühte ein wunderschönes Röschen, das sahe dem gestorbenen Kinde so ähnlich, wie eine Blume der andern. Wie sie nun Beide so verwundert dastanden, und betrübt niedersahen auf das Röschen am Grabe; da trat mit einemmale hinter einem nahen Cypressenbaume eine Fee hervor; es war dieselbe, die ihnen vor fünf Jahren das Kindlein gebracht hatte, welches nun unter dem Rasen schlief. Und die Fee sprach zu dem Manne und seiner Frau: „Warum seid Ihr so betrübt, ihr guten Leute? Euer Kind, das Bambino, ist ja nicht verloren. Seht ihr das Röschen auf dem Hügel: das ist Euer Bambino. Es ist herausgewachsen aus seinem Gräbelein, und ist wieder zur kleinen Rose geworden, die es früher war, als ihr es noch nicht hattet, und es an dem Strauche blühte in dem Garten hinter Eurem Hause. Und Ihr sollt wissen, daß alle Kindlein, die da sterben, ehe sie groß

werden konnten, das sind eigentlich lauter Blumen, die irgend eine Fee in Kinder verwandelt hat, und die hernach, wenn sie gestorben sind, wieder zu Blumen werden, und aus ihrem eigenen Gräbelein herauswachsen. Einmal aber, nach vielen, vielen Jahren, wenn alle Menschen werden gestorben sein, werden alle guten Kinder an einem schönen Morgen in der Erde, wo sie lange geschlafen haben, erwachen, und ihre Särgelein werden sich aufthun und die Kindelein als lauter Engelchen herausfliegen und zu ihren Eltern hinüber, und bei ihnen ewig bleiben und mit ihnen spielen." — So redete die Fee, und dann verschwand sie wieder im Schatten hinter den Cypressenbäumen, und ward nicht mehr gesehen. Der Mann aber und seine Frau beugten sich herab zu dem Röslein, küßten es, und benetzten es mit ihren Thränen, als wären es Thautropfen. Dann machten sie sich auf und gingen nach Hause, und waren ruhig und getröstet für immerdar; denn sie wußten nun, daß sie ihr liebes, gestorbenes Bambino dereinst wiedersehen würden. —

Digitized by Google

Das verlorene Paradies.

Vor Alters, als es noch gar keine Häuſer gab und auch keine Soldaten und keine Spielſachen, da war auf der ganzen Erde weiter nichts, als ein großer Garten; ſo groß war er, daß, wenn man auch immerfort lief, Tag und Nacht, und ſo flink man nur laufen konnte, ſo kam man doch nicht bis an den Zaun, und konnte die Thür nicht erreichen, wenn man hätte hinaus gehen wollen. Der Garten aber war ſo ſchön, daß man gern darinnen blieb; denn er war voller ſchönen Blumen und großen Bäume, mit allerlei ſüßen Früchten behangen. Und dieſer ſchöne, große Garten hieß das Paradies. In dieſem Paradieſe wohnten zwei Menſchen; mehr gab es damals noch nicht in der Welt; und das war ein Mann und eine Frau. Weil es aber auf der ganzen Erde noch kein einziges Haus gab, und auch nicht einmal einen Pferdeſtall, in dem die beiden Menſchen hätten wohnen können, ſo liefen ſie Tag und Nacht im Garten herum, als wären es Gänſe oder Hunde. Auch hatten ſie keine Kleider an; denn es war da viel wärmer, als jetzt; und wenn es auch kalt geweſen wäre, ſo hätten ſie doch keine Kleider anziehen können, weil es noch keinen Schneider gab, der ihnen ſolche hätte machen können. Stiefeln hatten ſie

auch nicht an, weil sie keine Schuhwichse hatten, mit der sie dieselben hätten blank putzen können, wenn sie bestaubt wären von dem vielen Herumlaufen im Sande. Und sie brauchten auch eigentlich keine Stiefeln; denn ihre Fußsohlen waren so hart wie Ochsenleder; und wenn sie auf einen spitzen Kieselstein traten, so machten sie sich so wenig draus, als wäre es eine gebackene Pflaume. Alle Morgen, wenn der Mann und seine Frau aufstanden, gingen sie an einen Graben und wuschen sich das Gesicht; hernach schöpften sie mit den hohlen Händen Wasser daraus und tranken es zum Frühstück. Koffee hatten die armen Leute nicht, denn die Frau war ein bischen dumm, und verstand ihn nicht zu kochen; und wenn es auch der Mann hätte thun wollen, so hatten sie doch keinen Zucker, bitter aber mochten sie ihn nicht trinken, denn das schmeckt sehr eklich. — So lebten die zwei Leute. Statt Koffee und Thee tranken sie eitel Wasser, und zum Mittagessen hatten sie weiter nichts als Birnen und Haselnüsse. Nach der Mahlzeit hätte der Mann gern ein bischen Tabak geraucht; aber das ging nicht, denn seine Frau hatte ihm einmal den einzigen Pfeifenkopf, den er hatte, auf die Erde fallen lassen, und er war in tausend Stücke zersprungen. Ach, das war ein Herzeleid! Auch war der Mann deswegen sieben Tage lang böse auf seine Frau, und er schnauzte sie an, wenn er sie nur sah. —

Digitized by Google

Nach langer Zeit, als sie schon wieder gut miteinander waren und einmal zusammen spazieren gingen, da kamen sie zu einem Baume, der voll schöner rother Aepfel hing. Auf einem Aste aber saß eine Schlange, die fraß davon einen nach dem andern. Als die zwei Menschen der Schlange so zusahen, warf sie ihnen jetzt einen Apfel herunter und sprach: „Da habt Ihr auch einen, esset ihn, denn er schmeckt ganz süß!" — Der Mann aber antwortete: „Wir dürfen nicht; der Gärtner hat es uns verboten." Und das war wahr, denn der Gärtner, welcher kein Mensch war, sondern ein Geist, den sie auch nur ein einziges Mal gesehen hatten, hatte ihnen gesagt, daß sie ja keinen Apfel essen sollten, sonst wäre es ihr Unglück. — Die Schlange aber redete ihnen zu, und sprach: „Ihr Narren! man muß essen, was man nur kriegen kann und was gut schmeckt!" — Da sagte die Frau: „Die Schlange hat recht!" Und weil sie nun beide der Birnen und Haselnüsse herzlich überdrüssig waren, und für ihr Leben gern einmal etwas Anderes gekostet hätten, so ließen sie sich von der Schlange bereden, und aßen miteinander den Apfel, den sie ihnen herunter gelangt hatte. — Kaum hatten sie ihn verzehrt, so fielen sie beide in einen tiefen Schlaf, der dauerte 24 Tage lang. Als sie aber erwachten, wurden sie gewahr, daß sie nicht mehr im Paradiese waren, sondern in einer öden Gegend ohne Blumen, und

Digitized by Google

wo man nichts sahe, als Sand und ein paar häßliche, krummgewachsene Bäume. Nicht weit von Ihnen aber war ein Zaun mit einer einzigen Thür, die stand halb offen, so daß man ein bischen hinein sehen konnte. Und sie erkannten, daß das die Thür zum Paradiese war. Als sie aber wieder hineingehen wollten, trat ihnen mit einemmale ein Engel in den Weg, der hielt in der Hand ein feuriges Schwert, mit dem wehrte er sie ab, und sprach zu ihnen mit einer Stimme, die so laut klang und fürchterlich, wie wenn es donnerte. Und der Engel sagte: „Zurück! Ihr dürft nicht mehr hinein in das Paradies, weil Ihr ungehorsam gewesen seid, und genascht habt!" — Da kehrte der Mann und seine Frau um, und weinten; denn sie fürchteten sich. Das schöne Paradies aber haben sie ihr Lebtage nicht wieder gesehn, sondern irren bis auf den heutigen Tag in einer öden, sandigen Gegend umher, und weinen so viele Thränen, daß ein ganzer Strom daraus geworden ist; der fließt immerfort, und wird doch nicht trocken; weil immer wieder neue Thränen hineinfallen, wenn die alten sich verlaufen haben. —

Darum, ihr lieben Kinder! seid immer artig und folgsam, und naschet niemals, sonst könnte auch einmal, wenn Ihr erwacht, all' Euer schönes Spielzeug verschwunden sein und Ihr es nimmer wiederfinden. —

Digitized by Google

Das Hühnchen und der Bär.

Es war einmal ein Bär und ein Hühnchen, die waren Freunde und ſchliefen zuſammen in einem Bett und aßen aus einem Schüſſelchen. Der Bär war ſchwarz wie ein Schornſteinfeger und ganz erſchrecklich zottig; das Hühnchen aber war ſehr niedlich, und noch weißer als ein Müllerburſche. Auch hatte das Hühnchen ganz kleine Füßchen; die Pfoten des Bären aber waren ſo groß und dick, daß es immer ausſah, als hätte er der Großmutter ihre Filzſchuhe an. Auch hatte er ein ſo weites Maul, daß man eine ganze Haubenſchachtel hätte hinein ſtecken können, wenn er es aufthat. So war das Eine ſchön und das Andere häßlich; aber das ſchadete nichts; denn ſie waren einander doch gut, und thaten ſich Alles zu Liebe, was ſie nur konnten. Wenn ſie ſpazieren gingen vor das Thor und das Hühnchen vom Gehen müde war, ließ es der gute Bär auf ſeinen Rücken ſteigen, und da ritt es ſo gut, und ſahe aus wie ein kleiner Küraſſier. Wenn es aber auf dem Wege ein Weizenkörnchen liegen ſah, dann mußte der Bär ſtehen bleiben, daß das Hühnchen abſteigen konnte, und das Futter aufpicken. Hernach kroch es wieder auf den Rücken des Bären, rief: „hotti hü!“ und die Reiſe ging wieder fort. Einmal, als ſie

Digitized by Google

recht weit ſpazieren geritten waren, kamen ſie in einen Wald. Weil es aber ein heißer Tag war, und der Bär müde war, ſo ſprach er zum Hühnchen: „weißt Du was, liebes Hühnchen! wir wollen uns ein bischen ſchlafen legen unter einen Baum, und ausruhen, bis es ein wenig kühler geworden ſein wird; denn mein Pelzrock iſt mir im Sommer doch ein bischen zu warm.“ Das Hühnchen war es zufrieden, und ſo legten ſie ſich auf das Moos unter einen ſchattigen Baum. Der Bär ſchlief auch bald ein, und ſchnarchte ſo laut, daß es ein Lärm war, wie in einer Brettmühle. Das Hühnchen aber konnte nicht einſchlafen; und weil ihm die Zeit lang wurde, ſo ſtand es auf und wollte ein bischen im Walde herumwandeln. Es war aber noch gar nicht weit gegangen, da kam mit einemmale aus einem Strauch ein Wolf geſprungen, der packte das arme, ſchwache Hühnchen, und zerriß es. Von dem Geſchrei des Hühnchens erwachte der Bär, und lief hin, um ihm zu helfen; aber er kam zu ſpät. Das Hühnchen war ſchon todt, und der Wolf ſprang geſchwind in das Geſträuch, — und weg war er! der Bär ſuchte ihn noch eine Zeit lang, aber er konnte ihn nicht erreichen; und ſo mußte er endlich, als es ſchon Abend war, ganz allein nach Hauſe zurückkehren. Da wurde der Bär nimmer froh, weil er ſeinen Freund, das Hühnchen, verloren

Digitized by Google

hatte. Auf den Wolf aber hat er sein Lebtage eine Feindschaft gehabt; und wo er einen von Weitem sieht, da grunzt er so fürchterlich, daß Einem Angst wird. — Ach! wäre doch das Hühnchen nicht so allein spazieren gegangen, es könnte heute noch leben, und der Bär wäre nicht immer so böse! —

Digitized by Google

Die Geſchichte vom blanken Gröſchel.

Es war einmal ein alter Mann; der wohnte ganz allein in einem kleinen Hauſe von Weidenſtäben und Moos, denn er hatte weder Frau noch Kind. Auch kehrte er ſich jeden Morgen ſelbſt die Stube aus, und kochte ſein Eſſen ganz allein. Wenn er aber alles gethan hatte, dann ging er hinaus, und ſetzte ſich vor die Thür unter einen ſchattigen Baum, und las den ganzen Tag in einem alten Buche; das war voll wunderbarer Geſchichten. Eines Tages, als er wieder ſo dageſeſſen hatte und lange, lange geleſen, und er eben, weil der Abend herannahte, das Buch zumachen wollte, da kam mit einemmal ein Windſtoß, der wandte das Blatt um, und der alte Mann ſahe nun, daß da eine Geſchichte ſtand, die er ſein Lebtage noch nicht geleſen hatte. Sie war mit großen glänzenden Buchſtaben geſchrieben, und fing alſo an:

Hinter dem Walde, weit, weit von hier, iſt eine finſtere Höhle; in der liegt ſeit vielen Jahren, unter einem großen Steine vergraben, ein blankes Gröſchel, und auf dem Steine ſteht geſchrieben:

„Hier liegt ein kleines Gröſchel
Von Silber, ſchön und blank;
Und wer es hat im Täſchel,
Iſt reich ſein Lebelang.“

Digitized by Google

Weil aber der alte Mann sehr arm war, und kaum soviel hatte, daß er sich des Morgens eine Mehlsuppe kochen konnte, und des Mittags wieder nur Mehlsuppe, also auch des Abends, so verlangte ihn herzlich, das Gröschel zu haben, um sich doch einmal auf den Sonntag einen Braten bereiten zu können; denn solchen aß der arme Mann für sein Leben gern. — Wie sollte er's nun aber anfangen, um das blanke Gröschel in der finstern Höhle unter dem Steine wegzuholen? Das war keine leichte Sache; denn die Höhle war bewacht von drei großen Wölfen mit dicken zottigen Köpfen und feurigen Augen, die drehten sich und leuchteten, als wären es glühende Kohlen, die im Finstern von selbst sich bewegten; und im Rachen hatten sie jeder zwei Reihen ungeheurer Zähne, also daß es schrecklich war, sie anzusehen. Diese drei Wölfe bewachten die Höhle Tag und Nacht, und saßen auf ihren Hinterpfoten neben dem großen Steine. Nur einmal in der Dunkelstunde gingen zwei von ihnen aus, um Futter zu holen; einer aber blieb zurück, und hielt Wache, bis sie wiederkamen. Der alte Mann aber sprach bei sich selbst: Mit den drei Wölfen ist das freilich eine schlimme Sache; und ihnen das Gröschel wegzunehmen, kann mir wohl das Leben kosten; aber was kann's helfen? Ich bin so lange schon ein armer Mann, daß ich es über-

Digitized by Google

drüßig bin, und ich will lieber von den ſchrecklichen Thieren zerriſſen werden, als daß ich immer zu Mittag und Abend nur eine ſchlechte Suppe zu eſſen habe. Alſo ging er zum nächſten Strauche, ſchnitt ſich einen tüchtigen Knotenſtock, hing ſeine lederne Taſche um, ſetzte ſich ſein altes graues Hütlein auf, und machte ſich auf den Weg nach der finſtern Höhle hinter dem Walde, wo die drei Wölfe hauſeten. Da es aber ſchon anfing dunkel zu werden, als er ſeine gefährliche Wanderſchaft antrat, ſo ſchritt er rüſtig dahin durch den dichten und einſamen Wald, denn er mußte bei der Höhle ankommen, ehe es ganz finſter wurde, und ehe die zwei Wölfe, die auf die Jagd gegangen waren, zurückkamen. So ging nun der alte Mann ganz allein dahin, immer weiter und weiter, bis er endlich am Ende des Waldes angekommen war. Da erblickte er von weitem eine finſtere Höhle, in der glühten zwei feurige Punkte, als wären es zwei glühende Kohlen. Jetzt ſchlich er ganz ſtill heran, um von Niemandem gehört oder geſehen zu werden, und als er bis an den Eingang der Höhle gekommen war, legte er ſich unter einen großen Haſelnußſtrauch und lauſchte: Er konnte aber nicht das geringſte Geräuſch hören, und ſahe nur, daß ganz im Hintergrunde der Höhle ein großer Wolf lag, neben einem ſchwarzen Steine; und die feurigen Kohlen, das waren

Digitized by Google

die rothen Augen des Thieres; und der alte Mann fürchtete sich sehr; denn er dachte, wie soll ich da hinein gehen, und das Gröschel unter dem Steine wegnehmen, ohne daß es der Wolf merkt? Und wenn er es merkt, so springt er gewiß wüthend auf, packt mich mit seinen ungeheuren Tatzen, zerreißt mich, und steckt mich in seinen weiten Rachen. Und er saß eine lange Weile ganz still und lauschte, ob der Wolf sich nicht einmal bewegen würde; aber er regte sich nicht, und man hörte ein Geschnarche, als ob er schliefe. Und so war es wirklich. Als die zwei Kameraden des Wolfes ausgegangen waren, hatten sie ihm wohl streng befohlen, er solle Wache halten bei dem Steine, bis sie wiederkämen; allein weil er alt war, und weil man im Sommer immer ein bischen faul ist, so war er in einen tiefen Schlaf gesunken, und hörte nichts und sah nichts, ob er gleich seine Augen offen hatte. — Jetzt faßte sich der Mann ein Herz, und trat in die Höhle. Als er nun ganz nahe heran geschlichen war, sahe er, daß auf dem Steine neben dem alten schlafenden Wolfe Etwas geschrieben war, mit goldenen Buchstaben. Und ob es gleich in der Höhle ganz finster war, so konnte doch der alte Mann die Schrift lesen; denn die feurigen Augen des Unthier's leuchteten so hell, als wären es Fackeln. Und er sahe, daß auf dem Steine der nämliche kleine Vers geschrieben

Digitized by Google

ſtand, den er in ſeinem alten Buche geleſen hatte; und er erkannte, daß hier das Gröſchel vergraben liegen müſſe. Jetzt that der alte Mann ſeine große lederne Taſche, die ihm an einem breiten Riemen über die Schultern hing, von ſich, nahm darauf ſeinen dicken Knotenſtock zur Hand, und ſteckte ihn mit dem einen Ende unter den Stein, um denſelben aufzuheben; weil aber der Stein ſehr ſchwer war ſo fiel er auf die Seite, und nieder auf die eine ausgeſtreckte Tatze des ſchlafenden Wolfes, alſo daß das gräuliche Thier mit einem wilden Schrei erwachte und aufſpringen wollte. Vergebens aber zerrte es an der eingequetſchten Tatze, aus welcher das Blut quoll und auf dem Sande dahinfloß: es gelang ihm nicht, ſich frei zu machen; und ſich hin- und herwindend, heulte es laut vor Schmerz und Wuth. Der alte Mann aber griff geſchwind in das Loch, welches der Stein bedeckt hatte, und fand, — ach! es war eine Freude das zu ſehen — nicht blos ein blankes Gröſchel, ſondern einen ganzen Haufen von ſchönen, ſilbernen Geldſtücken, davon immer eins mehr glänzte als das andere. Die raffte er nun alle geſchwind auf, that ſie in ſeine große, lederne Taſche, ergriff ſeinen Knotenſtock und machte, daß er hinaus kam aus der ſchrecklichen Höhle. Denn hinter ihm lag noch immer der gefangene Wolf, und brüllte aus Leibeskräften, ſo daß der alte Mann fürchten

Digitized by Google

mußte, die beiden im Walde nach Nahrung herumlaufenden Wölfe möchten das Geschrei ihres Kameraden hören, und ihm zu Hilfe kommen. So lief er lange, lange Zeit, ohne sich ein einziges Mal umzusehen, und setzte immer ein Bein vor das andere; bis er endlich so müde war, daß er nicht mehr weiter konnte, und sich ein bischen ausruhen mußte; denn er hatte noch einen weiten Weg, bis zu der Hütte, wo er wohnte. Also setzte er sich nieder unter eine hohe, schattige Eiche, streckte die müden Beine auf dem grünen Rasen lang aus, lehnte sich mit dem Rücken an den benosten Stamm des Baumes, und ruhte aus, indem er bei sich überlegte, was er mit den vielen, blinkenden Silberstücken, die er in der Tasche forttrug, wohl anfangen sollte, und welche köstlichen Speisen er sich dafür morgen und alle folgenden Tage bereiten würde. Der arme Mann war mit einemmale ganz reich geworden, fast so reich wie ein König, und er freute sich so sehr über die schönen, runden Silbermünzen, daß er sich nicht enthalten konnte, sie einmal aus der Tasche hervorzunehmen, um sie zu besehen. Er legte sie daher alle vor sich hin auf den Schooß, ein Geldstück neben das andre. Weil es aber Nacht war, und der Mond schien, so schimmerten sie, als wären es lauter Diamanten, auf einer schwarzen Sammetdecke ausgebreitet; und der alte Mann freute sich königlich. Wie

er so da saß, kam es ihm mit einemmale vor, als raschelte Etwas im dürren Laube, womit überall der ganze Wald besät war; es mußte aber sehr weit entfernt sein, denn das Rascheln war so leise, daß er es kaum hörte. Vielleicht, dachte er, ist es der Wind, der das abgefallene Laub spielend vor sich her weht. Nach einem Weilchen aber als er wieder horchte, merkte er, daß das Rascheln immer stärker wurde, und dem Baume näher kam, wo er saß. Jetzt sah er nach der Stelle des Waldes hin, von wo es herkam, und entdeckte drei Gestalten; die gingen, nicht weit von ihm, zwischen den Bäumen hindurch, und schienen auf ihn zu zu kommen. Weil aber der helle Mond am Himmel sich gerade hinter ein graues Wölkchen versteckt hatte, so konnte der alte Mann unterm Baume nicht erkennen, was das für Gestalten wären, die auf ihn zu gegangen kamen. Da wurde ihm sehr bange, denn er dachte bei sich selbst: ach! das sind gewiß die drei Wölfe, denen du die schönen, blanken Silberstücke weggenommen hast; die sind dir nachgelaufen, und weil sie wüthend sind, so werden sie dich zerreißen. Da raffte der Alte geschwind die vielen Geldstücke alle wieder zusammen, that sie in seine lederne Tasche, hing diese über seine Schulter, nahm seinen Knotenstock in die Hand, und wollte davon laufen. Aber es war zu spät: die drei Gestalten waren unterdessen ganz

nahe an ihn herangekommen, und traten ihm in den Weg. Weil aber der Mond jetzt hinter seiner Wolke hervorgekrochen war, und Alles rings herum hell erleuchtete, so erkannte der Mann, daß die Gestalten, die ihn aufhielten, keine Wölfe waren, sondern drei alte Weiber, die ganz gebückt gingen, und so wild und verworren um die Köpfe aussahen, daß man sie fast für Wölfe halten konnte. Die drei alten Weiber aber nahmen den Mann freundlich bei der Hand, und sprachen zu ihm: „Fürchte Dich nicht vor uns, Freund! wir wollen Dir nichts zu Leide thun, denn wir sind den Männern gar gut; und ob Du gleich alt bist, und gar nicht schön, so wollen wir Dir doch einen Gefallen thun, wenn Du uns Etwas dafür versprichst.“ Da antwortete der Mann: Laßt mich nur gehen, ihr alten Weiber, so verspreche ich Euch Alles, was Ihr wollt. — „O, nicht also!“ sagten die Weiber, „Du mußt mit einer jeden von uns dreimal um diese dicke Eiche herum tanzen, unter der Du gesessen hast; denn es sind schon über dreißig Jahre her, daß Niemand mit uns hat tanzen mögen; und es verlangt uns herzlich darnach.“ — Da dachte der alte Mann, was soll ich nun anfangen? Um die alten Weiber los zu werden, muß ich es wohl thun, wie sie's begehren. Und ob sie nun gleich sehr häßlich aussahen, also daß es ihm zuwider war, sie nur anzusehen, und erst

gar mit ihnen zu tanzen, so that er es doch, weil er eben nicht anders konnte, und drehte sich mit einer jeden von ihnen dreimal tanzend um den Baum herum, bis er ganz taumlich niedersank auf den weichen Rasen. Die drei alten Weiber aber bedankten sich schönstens bei ihm, und sprachen: Jetzt geh' heim nach Deiner Hütte, guter Mann! und wenn die drei Wölfe hier vorbei gelaufen kommen und uns fragen werden, wo Du hingegangen bist, so werden wir ihnen einen falschen Weg zeigen, also daß sie Dich nimmer finden können, und wenn sie auch drei Tage lang liefen, und alle Gesträuche des Waldes durchsuchten. Das war der alte Mann zufrieden; denn es verlangte ihn eben so sehr, dem Rachen der Wölfe zu entkommen, wie den Armen der tanzlustigen alten Weiber. Darum eilte er, ohne Abschied zu nehmen, durch die Gebüsche davon, und immer auf sein kleines Häuschen zu. Endlich erreichte er es; er trat hinein, hing seine lederne Tasche voll der blanken Silbermünzen an einen Nagel an der Wand auf, und legte sich nieder auf sein Bett von Moos, um sich zu erholen von dem weiten Marsche, von der Angst und von dem Tanzen. Des andern Tages stand er früh auf, ging in die Stadt, und kaufte für eines der schönen Geldstücke eine Schöpsenkeule und ein paar Gur-

19 JY 59

Digitized by Google

n; daraus machte er sich zu Mittag einen köstlichen Bra-
n mit Gurkensalat, und ließ sich's herrlich schmecken.

So lebte nun der alte Mann in seiner Mooshütte
iele Jahre lang herrlich und in Freuden. Vor den Wöl-
n aber und den alten Weibern hatte er sein Lebtage
mmer eine große Furcht, und konnte, wenn er einmal von
Beitem etwas Häßliches sahe, niemals recht unterscheiden,
b es ein altes Weib sei oder ein Wolf.

Nach langer Zeit starb endlich der alte Mann, als er
ine blanken Gröschel alle verthan hatte, bis auf eines.
Dieses letzte mag wohl viele, viele Jahre in der Tasche
n der Wand, in der kleinen einsamen Hütte gehangen
aben; bis ich einmal in dem Walde spazieren ging; und
eil ich die Thür der Hütte offen sah, so trat ich hinein,
nd fand das blanke Gröschel. Das habe ich aufgehoben
is auf diesen Tag — und wenn Du, liebes Kind, dem
h diese Geschichte erzählt habe, einmal recht artig sein
nd fleißig lernen wirst, so sollst Du es bekommen. —

Digitized by Google

Druck von A. Bial in Oblau.

19JY59

Digitized by Google

Pocahontas.

Von

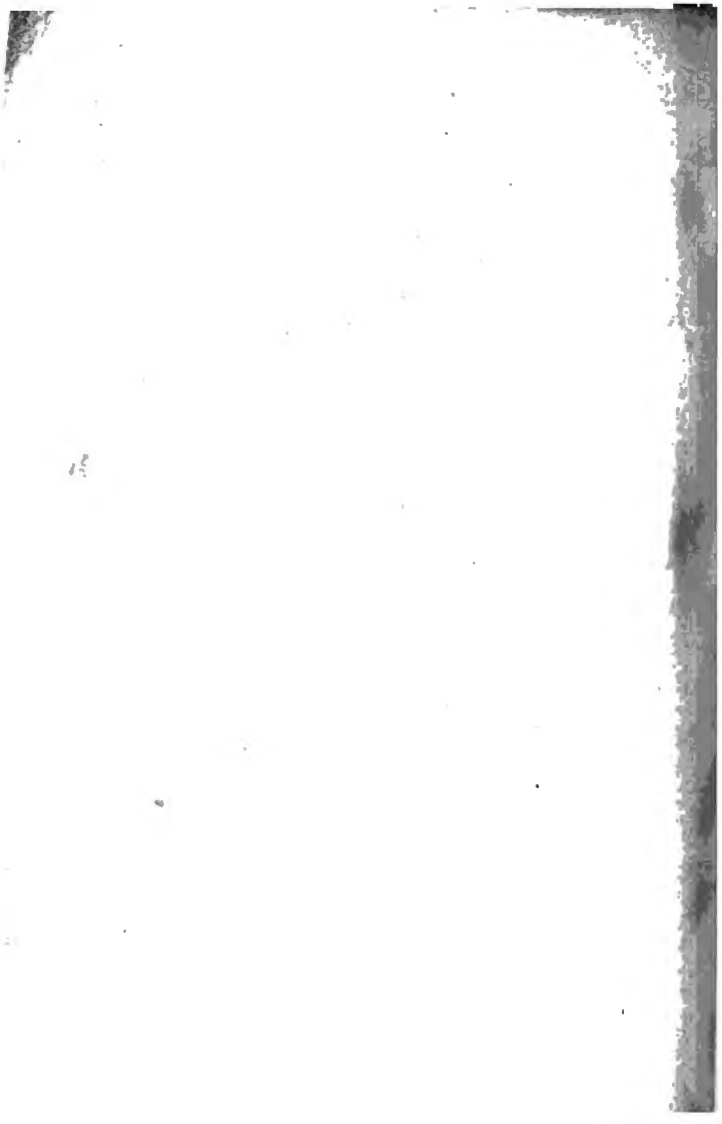
Johann Straubenmüller

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google